

Angabe der Entfernung vom Hauptorte, findet sich in Afrika, wo fünf solcher Steine alle mit derselben Formel schliessen: »*respublica coloniae Thamugadensium. Milia Xα* (Wilmanns No. 841)¹⁾.

Heidelberg.

C. Christ.

3. Der Apollo von Speyer²⁾.

Hierzu Tafel I.

Speyer, dessen hochragender Dom mit den vier stattlichen Ecktürmen und der Doppelkuppel, am Hochufer des Rheines gelegen, der weithin sichtbare Markstein in der Ebene für die Anwohner des gesegneten Rheingebietes ist und jetzt mit seinen Kaisergräbern und seinem Bilderschmuck das Ziel von Hunderten von Reisenden bildet, welche für deutsche Kunst und Geschichte ein Interesse haben, hat von Jahr zu Jahr mehr die Erinnerung auch an seine älteste Periode geweckt, gepflegt und neubelebt. Die Zeit, wo hier vom Rhein umspült der römische oder romanisirte Mittelpunkt der germanischen, bald nach Cäsar über den Rhein geführten Nemetes lag, der Hauptort der *civitas Nemetum*, ein *Noviomagus* mit dem Ehrennamen einer *Colonia Nemetum*, später mit dem Volksnamen selbst als *Nemetæ* einfach bezeichnet, einer der Hauptmittelpunkte militärischer und politischer Organisation in Obergermanien, diese Zeit wird uns abgesehen von den immerhin spärlichen Zeugnissen der Literatur, urkundlich durch Inschriften, durch

1) Von hervorragender Wichtigkeit für die Erklärung unserer Meilensteine sind auch einige weitere afrikanische Milliarieen (bei Wilmanns 840), wo eine zu Ehren von Caracalla benannte *res publica Lamasbensium Antoniniana* und eine *res publica municipii Dianensium* innerhalb ihrer Gebiete Meilensteine auf der Strasse von Lambaesis nach Diana und Lamasba errichten liess. Beim Ausgangspunkt dieses Strassenzuges, in der *civitas* oder dem *municipium Lambaesitanorum* selbst, stellte diese letztere zu Ehren des Galerius Maximianus a. 293 bis 304 eine Wegsäule auf mit der Inschrift: *Perpetuo nobilissimo Maximiano Caesari. M. I. R. P. C. L. = miliarium primum. Res publica coloniae Lambaesitanae.* Dies war also der erste Meilenstein entlang der genannten Strasse. Von besonderem Interesse ist auch der gegen Ende derselben gesetzte, worauf zu lesen ist: *Imp. Caes. M. Aurelius Severus Alexander Pius Felix Aug. etc. — miliaria comitantibus innovavit de republica sua Lamasba.* —

2) Dieser und der folgende Aufsatz sind ein erneuter Abdruck der Festschrift, welche unser Verein der im September d. J. in Wiesbaden versammelt gewesenen Versammlung der Deutschen Philologen und Schulmänner als Begrüssungsschrift gewidmet hatte.

Die Red.

Nachweis römischer Heerstrassen, welche von hier aus gemessen wurden, durch Gräberfunde aller Art von Jahr zu Jahr mehr bezeugt und individualisirt¹⁾.

Unter der Herrschaft des vom Neckar an die Isar übergesiedelten pfälzischen Fürstenstammes, der bayrischen Könige, ist Speyer auch für die römische Welt des alten Nemetergebietes am linken Rheinufer seit 1818 Sammelplatz geworden und Dank der Fürsorge der k. Regierungspräsidenten, Dank dem unermüdlichen Fleiss gelehrter Schulmänner und der Hingabe opferfreudiger und zugleich intelligenter Liebhaber und Sammler hat sich in der verbundenen Kreis- und Sammlung des historischen Vereins eine Quelle der interessantesten Denkmäler zusammengefunden. Aus der alten Denkmälerhalle am Dom sind die Steindenkmale in das Parterre des neuen städtischen Realschulgebäudes gewandert und der obere Stock desselben hat in bequemen und hellen Räumen, übersichtlich in Glasschreinen und Kästen geordnet, die Fülle der Gegenstände in Gold, Bronze, Eisen, in Elfenbein, in Glas- und Thongebilden aller Art aufgenommen. Eine Durchmusterung dieser reichen Sammlung liess aber bis jetzt die Stadt Speyer selbst gegenüber anderen Fundstätten der Pfalz, wie Dürkheim, Schifferstadt, Altrip, Rodenbach, Schwarzenbach, Rheinzabern, Rauenstein, Blieskastel u. s. w. zurücktreten. Es waren bisher die allerdings dichtgedrängten Gräberstätten im Südwesten der Stadt, in dem Felde der sog. Katersgasse und an der Hochstrasse, welche allein fortwährende Ausbeute an Terra sigillata und Gläsern brachten. Und so ist gerade in diesem letzten Jahre ebenfalls dort ein trefflich erhaltenes Glas, in

1) Die bayrische Pfalz unter den Römern. Kaiserslautern 1865; Dr. C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, I. Leipzig 1875, mit dem ziemlich flüchtigen Versuch einer Literaturgeschichte der Alterthumsforschung der Gegend; vgl. dazu die einschneidende Kritik von Bergk in diesen Jahrbüchern Heft LVI. S. 124 ff. Zur Statistik der älteren Funde wichtig: J. Mich. König, Beschreibung der römischen Denkmäler, welche von 1818—1830 entdeckt wurden und in Speyer aufbewahrt werden. Kaiserslautern 1832, und zur Ergänzung die Schriften des histor. Vereins. Die interessante Stellung der jungen rechtsrheinischen Civitas Ulpia Severiana Nemetum mit Hauptort, dem vicus Lopodunum zur civitas Nemetum überhaupt mit der Colonia Nemetum an der Spitze, wurde vom Verf. in diesen Jahrbüchern XLIV. S. 139 ff. darzulegen versucht; sie wird jetzt durch die wichtigen Funde von acht Meilensteinen dieser C. U. S. N. zu Ehren römischer Kaiser von Septimius Severus bis Gallien mit den Leugenangaben von Lopodunum neu bestätigt (Christ, Heidelberger Zeitung 1877. Nr. 183. 184).

Lekythosform und ein thönerner Aschenkrug gefunden worden¹⁾. Die römischen Inschriften, welche sich wesentlich an kirchlichen Gebäuden (Dom, Retscher, St. German, St. Georgen) oder in die alten Thore eingemauert fanden, ergeben neben vereinzelt Grabdenksteinen, so dem wichtigen von Constantius II. Maximus dem Bruder und der Mutter gesetzten, religiöse Stiftungen, so an Mercur, an Jupiter O. M., an Juno Regina (Brambach C. I. R. n. 1797. 1801. ff.).

Um so überraschender und erfreulicher ist ein Fund, welcher am Ende des vorigen Jahres im Bereiche der altrömischen Stadt, ganz in der Nähe des Doms gemacht wurde und welcher eine Bronze von bedeutender Grösse und von einem für römische Provinzen seltenen, allgemeinen Kunstwerthe zu Tage gefördert hat²⁾. Bisher war nur eine kurze Notiz durch eine Correspondenz des Herrn Dr. C. Mehlis in den Nürnberger Correspondenten von und für Deutschland n. 247 vom 11. Mai d. J., welche dann in die Pfälzer Zeitungen übergegangen ist (z. B. Nordpfälzisches Wochenblatt vom 19. Mai, Nr. 79), in weitere Kreise gedrungen; die wohl nur auf flüchtiger Anschauung beruhende Beschreibung und Deutung musste eine ganz falsche Vorstellung erwecken, die im Anblicke des Originals oder einer getreuen Abbildung sofort als irrig sich kundgiebt. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande, welcher erst kürzlich ein wichtiges Bronzewerk der Speyerer Sammlung publicirt hat, das Medaillon mit dem Raub des Ganymed (Heft LVIII, 1) ist durch das überaus dankenswerthe Entgegenkommen Sr. Excellenz des Präsidenten der Rheinpfalz, K. von Braun, sowie des Mitgliedes der K. Regierung Baurath Siebert, zugleich durch die Liberalität des dortigen historischen Vereins,

1) Das Glas schlank, leicht ausgebaucht, mit weiter Oeffnung, einem leicht geschwungenen langen Henkel, rundem breiten Fuss, ist 0,20^m hoch, grösster Diam. 0,1^m. Zwei Reihen von je sieben Tupfen laufen um den Bauch. Das Glas irisirt. Der Aschenkrug ist 0,17^m hoch, grösster Diam. 0,12^m.

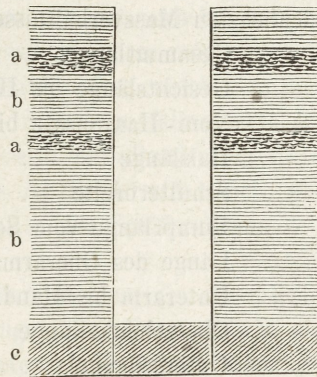
2) Als die Bronze dem bereits rettungslos dahinsiechenden Conservator des historischen Vereins, Herrn E. Heidenreich, dessen Sammlung nun bereits der öffentlichen als Geschenk einverleibt ist, gezeigt wurde, gerieth er in eine leidenschaftliche Freude und äusserte sie in einem Brief an Regierungs- und Kreisbaurath Siebert. »Nun ist ihm der Beweis erbracht, dass Speyer nicht zu den unbedeutenden oder kleinen Römerstädten am Rhein gerechnet werden darf, dass hier gleiche Opulenz herrschte, wie in den grossen Römerstädten Trier, Mainz und Cöln.« — Nach gütiger Mittheilung des Herrn Siebert.

auf dessen Kosten die photographische Aufnahme erfolgte, in den Stand gesetzt, diesen Fund rasch und würdig zu veröffentlichen.

Derselbe hat sich beeilt, diese Gabe zunächst der in Wiesbaden tagenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner als freundlichen Empfangsgruss an den Pforten des Rheingaus darzubieten, um so mehr, als der musische Charakter des Denkmals dasselbe so recht in den Bereich der edelsten Interessen unserer klassischen Schulbildung stellt. Mögen die Blicke der Philologen und Schulmänner vor allem jederzeit an der Akropolis und an der ewigen Roma hangen, mögen sie jetzt in erster Linie auf Olympia, auf Troja, auf Mykenä, auf Pompeji und auf die nordetrurischen Fundstätten im Pogegebiet gerichtet sein, sie werden auf dem klassischen Boden der Aquae Mattiacae im unmittelbaren Verkehr mit einer der reichsten und bestgeordneten provinzialen Sammlung des deutschen Vaterlandes auch geöffnet sein für die Fülle der Anregung, welche der unmittelbaren Anschauung des einstigen römischen Lebens am Rhein entspiesst, möge das Bewusstsein der wissenschaftlichen Pflicht, die hier am Rhein an den deutschen Philologen in der Pflege heimischer Alterthumskunde herantritt, aber auch die Ueberzeugung der für das Gesamtgebiet daraus reifenden Früchte neu gestärkt werden! Ein Verein, der das ganze Rheingebiet zum Felde seiner Arbeit sich gleich Anfangs erkoren, der einen A. W. v. Schlegel, Welcker, O. Jahn, Ritschl zu seinen Vorständen und thätigsten Mitgliedern gezählt, dessen Thätigkeit in sechzig Bänden mit einer Fülle von neuen Publikationen aus dem Bereiche der antiken Welt offenkundig vorliegt, beehrt sich den wichtigsten neuesten Fund am Mittelrhein der Versammlung in einem Erinnerungsblatt darzubieten.

In der vom Dom zu Speyer nach Nordwest ziehenden Maximilianstrasse, welche in der fächerförmig vom Domplatz sich ausbreitenden Stadt die lange mittlere Hauptader bildet, befindet sich links dem vom Dom Kommenden, unmittelbar nahe dem bischöflichen Palast, angrenzend an den Vikariatshof, wie andererseits an das Gymnasium, das Regierungsgebäude mit einem tiefen, von schmalen Flügeln umgebenen Hofe. Ein Umbau des letzteren, welcher die Flügel vertiefte, und ihre Vorderwände in den Hof hineinrückte, hatte auf der Südseite zur Blosslegung starker mittelalterlicher Pfeiler und in einer Tiefe von vier Meter, die abwechselnd starke Schutt- und Brand-

massen mit abgelagerter Erde aufwies, auf eine schräg streichende breite Mauer römischer Technik geführt. Ganz in der Nähe dieser Mauer, also 4 m tief unter der Oberfläche, 0,70 über dem Kies- und Sandboden, stiess ein Arbeiter auf einen Metallgegenstand, und hieb mit der Hacke ein Stück davon los; es ergab sich beim Herausholen eine hellgrün erscheinende Bronzestatuetten von 0,44 m Höhe. Vergeblich suchte man weiter nach Metallstücken, nichts ward gefunden; dagegen ganz dabei zwei interessante Steingegenstände, ein Gefäss und ein kleiner Altar. Das Gefäss ist aus gelbgrünlichem, im Innern braun oxydirten Sandstein des Niederrheins (am Laacher See von Niedermendig) geschnitten und wie gedreht. Das anfangs weiche Material verhärtet sich mit der Zeit ausserordentlich. Es ist kraterförmig mit starkem Fuss, zwei massiven Handhaben und eine Oeffnung im Rande, an dem ein Mundstück sich befand. Die Gesamthöhe beträgt 0,25 m, der Durchmesser 0,21 m, im Lichten 0,14 m. Die Handhaben sind 0,10 m hoch und 0,05 m breit. Der rechteckige Einschnitt im Rand liegt in der Mitte der zwei Handhaben (0,02 m breit 0,03 m hoch). Der Altar besteht aus dem Material der nächsten Nähe, buntem Sandstein der Hardt wie des Odenwaldes. Er ist viereckig mit Abacus und drei kleinen Gliedern als Basis, dem Hauptkörper und dem oberen Gesims, das durch zwei einfach gebildete Polster, in deren Mitte eine Vertiefung für die Libation sich befindet, abgeschlossen wird. An zwei Ecken ist es abgestossen. Die Massverhältnisse sind: Basis 0,03 m hoch, Mittelkörper 0,09 m breit, 0,075 m tief, 0,06 m hoch, oberes Gesims 0,04 m hoch. Wir werden schwerlich zweifeln können, dass die beiden Gegenstände in einem kleinen Sacarium einer Hauskapelle sich befanden und rituell benutzt sind; es liegt wenigstens ganz nahe, die dabei gefundene Bronze als das kleine Götterbild zu fassen, vor dem die Libationen geschahen.



Bodendurchschnitt.
a Schuttlage, b gewachsener Boden.
c römische Mauer.

Wenden wir uns nun zum weitaus werthvollsten Theile des Fundes, zur Bronzestatue, von der auf Tafel I eine Ansicht von vorn und von hinten nach gänzlich untouched Photographie gege-

ben ist.¹⁾ In trefflich mattgrüner Patina, dabei stark an einzelnen Stellen nicht allein durch Oxydation, sondern auch durch Feuergluth, wobei eine Menge kleinster Quarztheile wie angebacken sind, angefressen, in massivem Guss, so scheint es (das Gewicht beträgt 7 Kilogramm), steht eine jugendliche, nackte, männliche Gestalt vor uns, in der grössten Ausdehnung des Erhaltenen 0,44^m hoch. Vom rechten Fuss ist noch die Ferse und der Ansatz zur Spanne gegeben, das Weitere ist in ungleicher Fläche gewaltsam abgeschlagen. Vom linken Bein ist, wie bemerkt, quer durch das Knie der untere Theil beim Finden abgeschlagen worden, kann aber genau wieder angefügt werden. Dagegen fehlt hier der ganze Fuss vom Beginn der Ferse an wie dort von der Fussspanne. Die hauptsächlichsten Massverhältnisse sind:

Gesamtlänge	0,44 ^m
Gesichtslänge bis Haaransatz	0,04 ^m
Vom Haaransatz bis Schopfstreife	0,015 ^m
Halslänge	0,03 ^m
Schulterbreite	0,15 ^m
Rumpflänge vom Schlüsselbein zur Scham	0,15 ^m
Länge des Oberarms	0,10 ^m
Unterarm bis Handfessel	0,09 ^m
Oberschenkel	0,10 ^m
Unterschenkel	0,095 ^m

Die Gesammthaltung der Gestalt wird bedingt durch das schräge Aufliegen des linken Unterarms auf einem hohen stützenden Gegenstande, von dem noch unförmliche Reste an der Unterseite des Unterarms sich finden und die dadurch bedingte Erleichterung der linken Seite, während die rechte Hüfte ausgebogen und das rechte Bein fest aufgesetzt ist. Dazu kommt dann die freie, seitliche, schräge Hebung des rechten Armes, die zugleich einen kleineren Gegenstand in der Hand fest gepackt hat, wodurch natürlich im Schulterblatt eine leichte Verschiebung sichtbar wird. Der Kopf erhebt sich auf stattlichem Hals in ruhigster Haltung, fast ganz en face und horizontal. Der Eindruck würdiger Ruhe bei dem feinen Kräftespiel in den Extremitäten wird dadurch erzeugt.

Der Kopf ist besonders jugendlich, man möchte fast sagen mäd-

1) Eine dritte Ansicht, Aufnahme von der Seite musste auf der Tafel wegbleiben.

chenhaft gebildet. Das Oval des Gesichtes ist voll und weich, die Stirn edel, eher hoch zu nennen und offen, die Augenknochen zart gewölbt, die Augen offen, lebendig, etwas länglich geöffnet, mit markirten, schön geschwungenen Lidern, die Pupille von Silber eingesetzt und mit leichter Angabe des Sternes, die Nase nicht besonders lang und an der Spitze eher kindlich leicht abgerundet, der Mund klein, nahezu geschlossen, die Wangenlinie zum Kinn voll und auch das Kinn klein gerundet. Die Haare sind sorgfältig und reinlich aus dem Gesicht in acht breiten Wellen zurückgestrichen, eine dünne Binde versteckt sich hinter diesen Wulsten. Aus dem vollen Nacken sind die Hinterhaare scharf aufgenommen und in breitem, in der Mitte getheiltem Wulst zurückgebunden. Ueber dem Scheitel des regelmässig gescheitelten, zierlich streng behandelten Haares erhebt sich ein kleiner mittlerer Ansatz und daneben zwei kleinere, möglicherweise Ansätze einer Haarschleife oder kleinen Haarschopfes, entschieden nicht eines grossen Haaraufbaues. Ueber die Schultern fallen erst fast senkrecht, dann in Schlangenwindungen sich entfaltend zwei starke Haarstränge nach vorn herab. Der Hals ist breit und weich, eher fleischig beim Uebergang zu dem Rumpf in der Schlüsselbeingegend gebildet.

Von besonderem Interesse ist die Durchbildung des eigentlichen Rumpfes. Eine breite, kräftige, fleischigweiche Brust erhebt sich über dem zart behandelten und zurücktretenden Unterleib, über den schlanken Hüften. Andeutungen der Brustwarzen und des Nabels sind mir nicht besonders aufgefallen, doch kann auch hier die oxydirte Oberfläche sie mehr haben verschwinden lassen. Wenn irgendwo tritt hier im Mittelkörper und der feinen darin nachklingenden Doppelbewegung die ideale jugendliche Schöne der Figur hervor. Durchaus zart ist die Schambeinlinie behandelt, die Scham ohne jede Andeutung von Flaum. Auch der Rücken ist sorgfältig durchgebildet mit tieferer Rille der Rückgratslinie, fleischigen Schulterblättern, fein umzeichneten nicht üppigen Hinterbacken.

Die Oberschenkel setzen Verhältnisse und zarte Fleischigkeit des Rumpfes harmonisch fort; Knie, Schienbein und Wade des Unterschenkels sind dem entsprechend. Auffällig ist die starke Aussenwendung des rechten Unterbeins, welche von der rechten Seite gesehen sehr ungeschickt störend erscheint. Auch von hinten gesehen ist der Ansatz der Ferse dadurch störend. Man kann kaum glauben, dass abgesehen von der absichtlichen festen Stellung dieses Beins ein

reines Ungeschick des Giessers oder Formers dabei gewaltet hat. Ob hier nicht die Einwirkung des Feuers ein solches Verziehen gleichsam mit bedingt hat? Während der rechte Fuss platt auf der Erde stand (der Rest der Unterseite ist wenig ausgearbeitet), war der linke leicht gehoben mit der Ferse, welche ganz nahe die des rechten Fusses gestreift haben wird.

Wir berührten oben bereits die Hauptmotivirung beider Arme. Der rechte Arm ziemlich steil seitwärts gesenkt, dreht im Ellenbogen mehr die Innenseite hervor und hält fest in der Hand einen vorn rundlichen, etwas gebogenen Gegenstand mit zahnartigem Ende, während das hintere Ende breit und scharf abgeschnitten hervorsteht. Von einer Schlange oder gar einem Fisch kann im Ernst nicht die Rede sein, es ist vielmehr ein Schlaginstrument für die Leier, ein Plektron, wie es in mannigfachen Modifikationen mehr zierlich, mehr rund und voll, in Vasenbildern, Reliefs, Statuen uns entgegentritt; ich mache auf die ganz analoge, ebenfalls starke Form an der cyprischen leierspielenden Frau aufmerksam (von mir publicirt Archäol. Zeitung 1870, Tafel 37, S. 67 ff.). Der linke Arm ist im oberen Theil eng noch an den Körper angeschlossen, wendet sich aber dann schräg, wie von unten getragen, ab, wozu wir bereits den Stützpunkt nachwiesen. Die Finger sind an der horizontal gehaltenen Hand wie leicht in einen gegliederten Gegenstand greifend gebildet.

Ueberblicken wir die ganze Bronze nun als einheitliche Bildung, so tritt uns eine griechische Idealgestalt ächtester Art, nicht irgend ein genrehafter Einfall, ein idyllischer Vorwurf etwa eines Fischerknaben mit der Angel, wie man gemeint, unabweislich entgegen. Wohl konnte man im ersten Augenblick, wie Heidenreich es that, schwanken zwischen Apollo und Bakchos¹⁾, aber eine weitere Betrachtung musste allein bei Apollo stehen bleiben, bei jenem Apollo, mit dem ein Bathyllos, der geliebte Knabe des Anacreon, wohl vertauscht werden konnte (Anacreont. 10 (29), 43. Apulej. Florid. II, 15), jenes ewigen Knaben (*παῖς ἐς ἀεὶ*, Luc. de sacrific. 11), jenem *ἀκροσεκόμης καὶ ἀβρόγς* (Philostr. Heroic. p. 317. 18 ed. Kayser), dem *γυμνὸς ἐπὶ χαλκῷ* mit dem reinen Sonnenglanz der Augen, wie ihn Christodoros schildert (Ecphras. 73 ff.), oder wie er ihn beschreibt, „jenen Meister des Gesanges, von der unabgeschnittenen Blüthe des Haares geziert, dem

1) Man vergleiche den soeben von Friedländer Arch. Zeit. 1877 2. Taf. X. S. 78 ff. publicirten Dionysos von silberplattirter Bronze aus Pommern.

auf beide Schultern getheilt niederfällt die frei sich schlängelnde Locke, mit dem sich drehenden Seherauge voll Lösung menschlicher Leiden 1)“. Wie lebendig auch den Menschen der römischen Welt eine solche Apollonatur vorschwebte, ergiebt eine kürzlich gefundene Inschrift zu Mainz auf dem Grabe eines Sklaven des Hipponicus, des Sohnes des Hedyepes und der Genesis, also eines Griechen: *decora facie cupidinis os habitumque gerens || nec metuam dicere Apollineus* 2). Aber noch mehr, ein Apollo ist uns darin gegeben mit jenem wundersamen Anfluge einer strengeren, gleichsam naiveren Kunst, wie sie den Apollogestalten eines Onatus, eines Pythagoras, eines Kalamis unmittelbar vor und neben Phidias eignete und wie diese alterthümliche und doch so anmuthige Weise mit so merkwürdiger Feinheit von jener griechischen nach Rom verpflanzten Künstlerschule eines Pasiteles, Stephanos, Menelaos, Apollonios bewusst erneuert ward.

In wahrhaft überraschender Weise werden wir von der Speyerer Bronze hingeführt zu jener vor zwei Jahrzehnten im Hause del citaredo zu Pompeji entdeckten lebensgrossen Bronze eines Apollo, welche in Kekulé einen so feinsinnigen Erläuterer nach stilistischer Seite hin gefunden hat 3). Was hier in wahrhaft vollendeter Weise uns begegnet, dieser anziehende bewusste Archaismus einer hoch entwickelten Kunst, davon ist in unserer Bronze in den einzelsten Theilen ein schärferer Nachklang, mögen wir hinblicken auf Haltung des Ganzen, auf die Verhältnisse, das Gesicht, besonders die Haare und Haarlocken, auf die breite Brust und schwächtigen Unterleib, auf Bildung der Schenkel. Die Hebung des rechten Arms mit dem Plektron ist durchaus dieselbe, anders dagegen die des linken Armes, welche in der Pompejanischen Bronze berechnet ist, eine kleinere Leier vor und an sich zu halten, ja wohl mit den Fingern sie zu rühren (*intus canere*). Es prägt sich dabei im Ganzen eine Art innerer Versenkung man

1) *Εἶδον ἀεροσεκόμην Ἐκατον θεὸν εἶδον αἰοιδῆς
κοῖραν ἄτητοις κεκασμένον αἰθεσι χαιτης
εἶχε γὰρ ἀμφοτέρωσι κόμης μεμερισμένον ὅμοις
βόστροχον αὐτοέλιχτον ἔλισσε δὲ μάντιν ὀπωπὴν
οἷα τε μαντισύνη μεροπήια πῆματα λύων.* 266—270.

2) Klein, römische Inschriften in und bei Mainz in Ztschr. der röm. Gesch. u. Alterth. zu Mainz II. 3. p. 323, Becker römische Inschriften etc. des Museums der Stadt Mainz. 1875. n. 247. p. 84.

3) Publicirt Mus. Borbon. XV. t. 33; viel besser und genauer Monum. ined. d. Inst. VIII. t. 13; Annali p. 55—71. tav. d'agg. d. e.

möchte sagen beim Beginn des Spieles ehe mit dem Plektron schärfere, leidenschaftlichere Töne angeschlagen werden. Unsere Bronze, sehen wir, ruht mit dem linken Arm auf einem Stützpunkt und fasst in einen gegliederten Gegenstand von oben ein; wir haben sie uns zu ergänzen gestützt auf einen Pfeiler, an dem eine Leier ruht, oder gestützt auf die grössere Kithara, welche selbst auf einer Unterlage ruht.

Hierbei kommen uns nun eine Anzahl von statuarischen und Reliefwerken zu Hülfe, welche uns den Apollo in dieser Weise mit völliger Sicherheit zeigen. Ich nenne in erster Linie das interessante in Athen gefundene Relief an der Basis einer Statue mit der Inschrift: *Ἀπόλλωνος Ἀγνιέως Προστατηρίου* || *Πατρῶον Πυθίου Κλαρίου Πανωνίου*; die Linke des Gottes, der völlig nackt mit gekreuzten Beinen und geneigtem Haupte, aber nur noch in älterer Haar- und Körperbehandlung steht, ruht am oberen Stege der Kithara, welche neben ihm auf einem Lorbeerstamme steht¹⁾. In gleicher Motivirung steht Apollo in jüngerer Bildung mit der den Rücken herabwallenden Chlamys, die Leier auf den schlangenumwundenen Stamm gestützt, vor dem flehenden Skythen bei dem Marsyasurtheil, auf einem schönen antiken Plektron selbst (Arch. Ztg. 1850, Taf. 18, 4). Unter den statuarischen Werken vergleiche ich die feine anmuthige Bronze ebenfalls aus Pompeji (Mus. Borbon. II. Taf. 23, danach der Holzschnitt auf S. 11), ebenfalls eines ganz nackten, nahezu mädchenhaften Apollo mit leicht übergeschlagenem linken Bein, stützendem Pfeiler und der trefflich erhaltenen kleinen Leier, welcher eine breite Haarschleife auf dem Scheitel trägt, ferner die Bronze in Brescia, welche als Asklepios falsch gefasst worden²⁾. Unter der grossen Zahl Marmorwerken, welche zu vergleichen, aber vor allem in ihren antiken Bestandtheilen und der Berechtigung ihrer Ergänzung erst näher zu untersuchen sein wird³⁾, mag die mit dem Namen des Künstlers Apollonios bezeichnete Statue in der Sammlung Despuig auf den Balearen hervorgehoben werden, bei der aber auch schon die Chlamys auf den Baumstamm niedergelegt ist (Hübner, Bildwerke in Madrid S. 297 ff.). Also wir sehen auch dieses Motiv

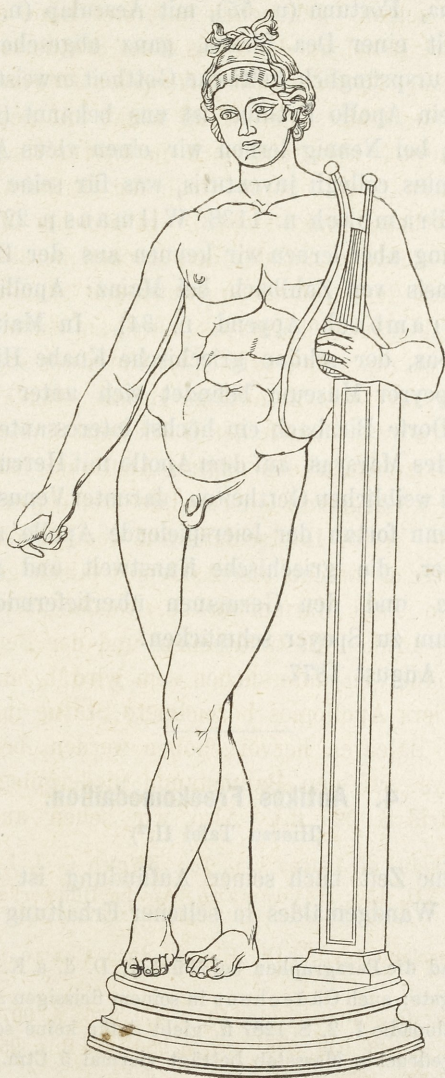
1) Stuart Antiquit. of Athens I. p. 15; Böckh C. J. I. p. 465; Müller, D. d. a. K. II. Taf. XII, 130; Heydemann, Antike Bildwerke in Athen, S. 306 n. 821.

2) Museo Bresciano tav. XLIV, Fig. 3, dazu Conze, Archäol. Anzeiger 1867. S. 108*.

3) Clarac Mus. de sculpture pl. 119, n. 47; 475, n. 907; 476D. n. 946d; 486A. n. 954E; 487, n. 943, 944, 946; 492, n. 956; 494B. n. 954d; 541, n. 1136; 854A. n. 2163; pl. 1006; 1073 n. 2785abc.

ist wohl bezeichnet, aber unsere Bronze dasjenige Beispiel desselben, in dem der Zauber anmuthiger Naivetät einer strengeren Kunst am reinsten bis jetzt ausgeprägt ist.

Ein weites Feld der archäologischen Arbeit öffnet sich für uns von da in der ästhetischen Entwicklung des Ideals und der Materie des Apollo citharoedus, ebenso wie in dem historischen Nachweise auf bestimmte Cultusgegenstände, auf die Verehrung des panionischen, delischen, milesischen Apollo gegenüber dem delphischen, im langen



Schleppgewande. Wir wollen dies nur andeuten, nicht weiter ausführen¹⁾.

Doch höre ich endlich vom Standpunkt der Lokalforschung römischer Denkmäler am Rhein fragen, wie kommt ein solcher musischer Apollo, ein solcher Patroos Panionios etwa hier in diese Militairanlagen des Gränzlandes? Nun, ein Blick in die Indices bei Brambach (C. I. Rhenanar.) erweist uns, wie reichlich der Cultus des Apollo am Nieder- und Oberrhein vertreten war, allein, dann mit Jupiter, Sol, Luna, Fortuna (n. 55), mit Aesculap (n. 1747), mit Mercur (n. 1567), mit einer Dea Sirona, ganz abgesehen von jenen, die der Beiname als ursprünglich keltische Gottheit erweist, wie der Apollo Grannus, selbst ein Apollo Pythius ist uns bekannt (aus der Neckargegend n. 1590); bei Nennig lernen wir einen vicus Apollinensis kennen mit dem Genius collegii juventutis, was für seine Auffassung sehr bezeichnend ist (Brambach n. 1138. Wilmans p. 2273). Die speciell musische Beziehung aber lernen wir kennen aus der Dedikationsschrift einer ehernen Basis von Zahlbach bei Mainz: Apollini Melpomenen, v. s. l. l. m. (Brambach Append. n. 34). In Mainz liegt ja auch der vere Apollineus, der schöne griechische Knabe Hipponikos begraben. Und im Speyrer Museum befindet sich unter den Sarkophagreliefs aus dem Dorfe Birnbach ein höchst interessantes, spätrömisches mit dem Urtheil des Marsyas, auf dem Apollo mit Hercules und Minerva Marsyas und drei weiblichen Gottheiten, darunter Venus, gegenübertritt.

So möge denn fortan der leierspielende Apollo auch als schönes Zeugniß römischer, die griechische Kunstwelt und freie Idealität in sich fortführende und den Germanen überliefernde Gesittung am Rhein das Museum zu Speyer schmücken!

Heidelberg, August 1877.

Stark.

4. Antikes Freskomedailon.

(Hierzu Tafel II.²⁾)

Erst geraume Zeit nach seiner Auffindung ist vor Kurzem ein Stück römischen Wandgemäldes in seltener Erhaltung aus der Verbor-

1) Immer sind die Paragraphen bei Müller, D. d. a. K. n. 359—363 dafür noch das Reichhaltigste; auch Gädechens in seinem fleissigen Artikel über Apollo in Pauly, Realencyclopädie I. 2. S. 1287 ff. giebt dafür keine schärfere Scheidung.

2) Der übergedruckte Massstab beträgt viermal 5 Ctm.